

Nukleare Kettenreaktion in Japan: was wir wissen, und was man uns nicht sagen will

Momentan ist bereits die Rede von mehr als 10.000 Toten, vor allem durch den Tsunami, der dem heftigen Erdbeben der Stärke 8,9 folgte.

Frühere Kommentare haben immer das hohe Niveau der Sicherheitsvorkehrungen in Japan angesichts des Erdbebenrisikos hervorgehoben. Seit dem Erdbeben von Kobe 1995 wurden erdbebensichere Baustandards verschärft, Frühwarnsysteme verbessert und die Bevölkerung für Rettungsmaßnahmen sensibilisiert. Auf Haiti starben bei einem Erdbeben der Stärke 7 im Januar 2010 über 200.000 Menschen. Ohne Zynismus: Das genau ist der grausame Unterschied, der sich darin zeigt, ob ein Land wie Japan über moderne Technik verfügt oder ein Land wie Haiti nichts davon hat.

Trotz all der Sicherheitsmaßnahmen könnte die Zahl der Opfer in Japan noch stark steigen. Der Tsunami hat den Einwohnern der japanischen Küsten nur wenig Chancen gelassen. Die Bevölkerung scheint zwar sofort alarmiert worden zu sein, aber sie hatten nur 15 Minuten um zu fliehen. Ganze Häfen und Kleinstädte sind von der Landkarte verschwunden.

Eine Naturkatastrophe... aber nicht nur

Aber wenn zu einer Naturkatastrophe noch ein technisches Risiko hinzukommt, dann stellt sich mit aller Schärfe die Frage nach menschlicher Verantwortung. Im Allgemeinen kann man sich schon wundern, dass ausgerechnet in einem erdbebenaktiven Gebiet die Wahl auf Atomenergie fiel. Mit 54 Atomreaktoren steht Japan weltweit an dritter Stelle hinter den USA und Frankreich. Momentan muss man eine nukleare Katastrophe befürchten. Unter dem Schock des Erdbebens haben zwar die Sicherheitssysteme gehalten. Aber die Kühlsysteme funktionieren in Fukushima I nicht mehr. Fukushima I umfasst sechs Reaktoren, 250 km nördlich von Tokio direkt an der Küste. Zwischenfälle haben auch an anderen Orten stattgefunden. Wenn sich das Risiko einer Kernschmelze in einem oder mehreren Reaktoren verwirklichen sollte, dann könnte es sich um die schlimmste nukleare Katastrophe der Geschichte handeln.

Die Lügen der Atomindustrie

Die Behörden und Betreiberfirmen wiederholen ihre widersprüchlichen Erklärungen und versuchen zu

beschwichtigen. Selbst Fachleute können sich nur mühsam ein Bild zusammenreimen. Die Atomlobby in Japan mag Transparenz nicht. Und damit unterscheidet sie sich nicht von der deutschen. Die japanische Firma TEPCO, die Fukushima I betreibt, ist nicht vertrauenswürdiger als RWE oder Vattenfall in Deutschland: 2007 hatte ein Erdbeben eine ihrer Atomanlagen beschädigt. TEPCO hatte jedoch ein Leck zu vertuschen versucht. Heimlich wurden 1.000 Liter radioaktives Wasser ins Meer abgelassen.

Die deutschen Atomkraftwerke vor allem in Süddeutschland entsprechen trotz Risikos von Erdbeben und Erdrutschen nicht den höchsten Sicherheitsstandards. Vattenfall musste 2009 nach einer Notabschaltung in Krümmel bei Hamburg eingestehen, dass ein vorgeschriebenes Überwachungsgerät nicht eingebaut worden war. 4.000 Störfälle in Deutschland in dreißig Jahren sind eine hohe Zahl. Behörden und Politiker konnten schon letztes Jahr, als sie Laufzeitverlängerung mit der Atomlobby einfügten, nicht mehr hoffen, dass die ihren Erklärungen zur Sicherheit der Atomkraftwerke in Deutschland geglaubt wird. Wenn Merkel jetzt behauptet, die Sicherheitsstandards würden erneut geprüft, der Sicherheit müsse alles untergeordnet werden, dann ist das eine Lüge mehr.

Wenn Profite an erster Stelle stehen, sieht's mit Sicherheit schlecht aus

Sicher, in den hoch industrialisierten Ländern erlaubt es die Technologie, viele Risiken zu mindern, wenn auch nicht alle. Aber das Problem ist, dass wissenschaftliche Erkenntnisse und Technologie unter dem Diktat der Wirtschaftlichkeit stehen, im permanenten Konkurrenzkampf der Unternehmen geht es allein darum, die höchsten Profite zu erzielen. Dieses Diktat fördert ein System von Lügen und Verschleierung. Es macht die Kontrolle von wirtschaftlichen und technologischen Entscheidungen und Bewertung der Risiken für die Bevölkerung unmöglich.

Von Kollegen für Kollegen...

Streik – let`s do it!

Am Dienstag war der erste Warnstreik und für Streik gibt es mehr als genug Gründe. Wie sehr haben sich die Arbeitsbedingungen in den letzten Jahren verschlechtert: An der gesamten Charité sind fast alle Stationen notorisch unterbesetzt. So hat sich die Arbeit dermaßen intensiviert, dass wir oft fünf Dinge auf einmal tun. Noch dazu werden wir immer mehr zu Bürokräften, statt sich um die PatientInnen kümmern zu können. Überstunden häufen sich – die Arbeitsmittel werden dagegen immer knapper. Dienstpläne gehen nach Nasenpolitik. In Mitte fehlen noch immer unbezahlte Parkplätze und die Hygienemängel sind fatal. Da ist die Forderung nach einer Gehaltserhöhung von 300 Euro/Monat letztlich nur noch ein Schmerzensgeld...

Warnstreik – Was danach?

Das Warnstreiks gut sind, um zu sehen wie ein Streik läuft, wo Fehler in der Streikorganisation liegen, wer mitmacht, wie es sich anfühlt usw., das ist eine Erfahrung, die jetzt auch die Lokführer machen.

Während eines Warnstreiks können wir uns endlich stationsübergreifend treffen, organisieren, austauschen, diskutieren usw. Um zu gucken, was man machen kann, wie wir gemeinsam handeln könnten und unsere Kollegen mit einbinden - auch diejenigen, die zögern – ist im Rahmen eines symbolischen Streiks möglich. Hier können wir auch darüber nachdenken, wie wir mit Patienten reden könnten und sie nicht komplett hängen lassen. Unserer Fantasie und Kreativität sind keine Grenzen gesetzt, wie wir es machen. Denn der Druck kommt von uns und es geht um uns. Doch auf Dauer, müssen wir jedoch einen Schritt weiter gehen. Denn ein kurzer Streik kann nur eine symbolische Wirkung haben: Bis hierhin und nicht weiter! Doch wir haben die Schnauze voll und wollen nicht immer hingehalten werden mit lächerlichen Angeboten und Versprechen.

TipTap – auf dem Papierweg zur Gesundheit

Damals lernte man seinen Beruf als Krankenschwester/-pfleger mit der Einstellung, Menschen zu helfen und Leben zu retten. Aber Zeiten ändern sich anscheinend und die Chefs der Charité verstehen unter diesem Berufsfeld immer mehr den Job als Büroangestellte/r. Die StationsleiterInnen z.B. haben immer mehr Papierkram zu erledigen und opfern meistens

mehr als die vorgesehenen 60% ihrer Zeit dafür. Am Standort CBF kommen diese jetzt schon immer öfters in zivil zur Arbeit, da sie wissen, dass sie nicht die Arbeit machen werden, welche sie gelernt haben. Es werden auch extra Büroräume – wahrscheinlich an allen Standorten – geplant. Mhhhh ... die Patienten wurden früher doch auch gesund, ohne den ganzen Papierkram, PC-Getippe und ohne rechtliche Konsequenzen für die Belegschaft!

So wird gemobbt

Schwerbehinderte und KollegInnen mit Familien haben unsere Solidarität – dachten wir jedenfalls noch bis vor Kurzem. In Wahrheit gibt es an allen drei Standorten die Politik, diese KollegInnen unter Druck zu setzen. „Was du kannst keine Nachtschicht machen? Dann wirst du eben auf einen minderbezahlten Arbeitsplatz versetzt!“ So viel zur familienfreundlichen Charité – alles nur Publicity für die Presse!

Schlechte Arbeitsbedingungen im Plan

Die SAP-Schulungen sind gelaufen. Und nun haben wir den Salat: Klick, Klick, Tipp, Tipp... Alles Mehrarbeit. Und das eben planmäßig. So wurde uns schon mal angekündigt: „stellt euch darauf ein, jetzt nur noch Überstunden zu machen. Anders geht das jetzt nicht mehr.“ Na, dann. Ein Hoch auf die Technik?

Gesetz auf unserer Seite

Dass das Streikrecht im Grundgesetz steht, das wissen wir ja. Demnach ist es egal, ob man in der Gewerkschaft ist oder nicht. Es dürfen keine rechtlichen oder arbeitstechnischen Konsequenzen folgen...

Des einen Leid, des anderen Freud

Das große Beben in Japan hält die Welt in Atem. Alle denken an die vielen Toten und den drohenden Super-Gau, der vom Kernkraftwerk Fukushima ausgeht... Aber Moment, wirklich alle? Nein, die Aasgeier von Unternehmern und Börsenspezialisten reiben sich angesichts der Katastrophe die Hände. Und so liest man in der Presse so zynische Sätze wie: „Wer langfristig denkt, sollte jetzt Aktien der großen Versicherungsunternehmen kaufen, solange die Erdbeben noch grollen.“ Denn wenn Naturkatastrophen passieren, können die Versicherer für das kommende Jahr höhere Prämien durchsetzen. „Und auch die Aktien von Baufirmen könnten stark davon profitieren.“

DIES IST DEIN FLUGBLATT. WENN DU WILLST, DASS DAS VITAMIN C ALLE KOLLEGINNEN GUT INFORMIERT, DANN HILF DABEI! WENDE DICH AN:

flugblatt_charite@gmx.net , www.sozialistische-arbeiterstimme.org